

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Girokonto: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
.: Postcheckkonto Nr. 404 49 Amt KRM :.

Nummer 154

Sprechzettel Nr. 1

Laasphe, Samstag den 5. Juli 1930

55. Jahrgang

250 Millionen für den Wohnungsbau

× Berlin, 4. Juli.

Das vom Reichskabinett soeben verabschiedete Gesetz zur Verbilligung des mit öffentlichen Mitteln geförderten Kleinwohnungsbaues bezweckt eine Vereinheitlichung der zu Wohnungszwecken bereitzustellenden Hauszinssteuer-mittel. Die obersten Landesbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen sollen ab 1. April 1931 die Verfügungsgewalt über mindestens die Hälfte dieser Mittel erhalten. Die Gelder sollen überall da angelegt werden, wo der größtmögliche Erfolg nachgewiesen wird.

Besonders wichtig ist dabei die Bestimmung, daß künftig die Verwendung der Hauszinssteuermittel nicht mehr wie bisher an das örtliche Aufkommen gebunden ist. Ferner wird der Reichsarbeitsminister durch das Gesetz ermächtigt, verbindliche Richtlinien über die Verwendung der Hauszinssteuergelder aufzustellen. Es ist beabsichtigt, vor allem Kleinwohnungen für kinderreiche Arbeiterfamilien zu bauen und deren Mieten zu verbilligen. Auch der Reichsarbeitsminister wird über hundert Millionen verfügen können, die bekanntlich vorsteh-

weise zwecks Belebung des Baumarktes bereitgestellt werden und im außerordentlichen Etat in Ansatz zu bringen sind.

Ein Baureditgesetz 1930.

Das Reichskabinett hat weiterhin das „Baureditgesetz 1930“ verabschiedet. Dieses Gesetz bringt eine Erweiterung der Bürgschaft des Reiches für die Bau- und Bodenbank, die bekanntlich das ausschlaggebende Institut für die Bewilligung von Bauzinskrediten darstellt.

Die bisherige Reichsbürgschaft belief sich auf 250 Millionen RM. und wird nun auf 300 Millionen RM. erhöht. Die Geltungsdauer der Bürgschaft, die bisher sich bis zum 31. März 1932 erstreckte, wird bis 1936 verlängert. Die Bau- und Bodenbank erhält dadurch die Möglichkeit, weitere 50 Millionen Mark an Zwischkrediten aufzubringen, was bei der gegenwärtigen Lage des Realcreditmarktes kaum schwerer fallen dürfte. Außerdem erhält sie eine Reichsbürgschaft in Höhe von hundert Millionen RM., welche für den Straßenbau verwandt werden sollen, für den bisher nur ganz geringe Mittel zur Verfügung standen.

Neue Ausschreitungen im Rheinland

Wiesbaden, 4. Juli.

In der Nacht zum Freitag kam es auch in Wiesbaden zu Ausschreitungen gegen ehemalige Separatisten. In einer Reihe von Läden in den Hauptgeschäftstraßen richteten die Ruhestörer großen Schaden an. U. a. wurden eine Bäckerei und eine Metzgerei mit ihren beiden Filialen vollständig verwüstet. Im Hause des Zentrumsblattes „Rheinische Volkszeitung“ und in einigen anderen Häusern wurden die Fensterscheiben eingeworfen. Infolge der Schnelligkeit, mit der die Menge von einem Platz zum anderen zog, war es der Polizei nicht möglich, die Zerstörungen zu verhindern. Einige Bedrohete wurden in Schutzhaft genommen, etwa ein Dutzend verhaftet.

Es scheint festzustehen, daß sowohl die Ueberfälle in Mainz wie die in Wiesbaden von ein und derselben Gruppe, die ihren Plan vorher genau verabredet hatte, angezettelt worden sind.

Polnische Heke gegen Hindenburg

Warschau, 5. Juli

Der Besuch des Reichspräsidenten, den er kürzlich den deutschen Weichseldörfern abstattete, die durch die sinnlose Grenzziehung des Versailler Vertrages vom Strom abgeschnitten sind, hat, wie zu erwarten war, in der polnischen Presse eine Heke gegen den Reichspräsidenten entfacht. Der „Kurier Czerwony“ schreibt unter der Überschrift: „Der provokatorische Schatten des kaiserlichen Marschalls über dem polnischen Weichselstrom“. Der Feldmarschall entblöste an der Weichsel sein Haupt und verharnte einige Minuten im Schweißen, um auf diese Weise seinem Gefühl im Zusammenhang mit den Befreiungsfeiern am Rhein Ausdruck zu verleihen. Diese symbolische und schweigenhafte Geste Hindenburgs spricht mehr als ganze Bände. Diese Geste, die nicht ohne Eindruck in der Welt bleibt, muß ein verständliches Echo in Polen finden.

Das muß sie allerdings, das ist auch unsere Auffassung. Sie soll bedeuten, daß mit der Befreiung des deutschen Rheinlandes von zehnjähriger Fremdherrschaft ein Unrecht wieder gutgemacht ist, das Unrecht am Rhein, das aber das Deutschland angeht, Unrecht an der Weichsel fortbesteht.

Das Schicksal Deutsch-Ostafrikas

London, 5. Juli

Der Staatssekretär für die Kolonien, Lord Balfour, brachte im Oberhaus einen Antrag ein, zur Prüfung der Frage des engeren Zusammenschlusses der drei ostafrikanischen Gebiete Kenia, Uganda und Tanganyika, einen gemeinsamen Ausschuss beider Häuser einzusetzen. Lord Balfour erläuterte dann die Vorschläge der Regierung über die Zusammenfassung Ostafrikas. Er beschäftigte sich insbesondere mit dem Mandatsgebiet Tanganyika (dem früheren Deutsch-Ostafrika) und erklärte, daß nach den Mandatsbestimmungen dieses Gebiet eine Einheit darstelle und nicht mit anderen Territorien verschmolzen werden dürfe. Indes lasse der Artikel 10 der Mandatsbestimmungen ausdrücklich eine Vereinigung der Verwaltung und eine Verbindung der wirtschaftlichen Einrichtungen zu. Die Regierung habe mit peinlichster Sorgfalt darauf geachtet, daß ihre Vorschläge sowohl mit dem Geist als auch dem Buchstaben der Mandatsbestimmungen im Einklang stehen.

Leider stehen diese Mandatsbestimmungen im Widerspruch zu den Bestimmungen des Versailler Vertrages, und die Reichsregierung hat seinerzeit bereits schärfsten Protest gegen sie eingelegt. Trotz aller Bemäntelungen stellt das, was die englische Regierung in Ostafrika vorhat, den ersten Schritt zur Enderlebung Deutsch-Ostafrikas dar.

Beamte und radikale Parteien

Das preussische Staatsministerium hat in seiner letzten Sitzung den folgenden Beschluß gefaßt, der nunmehr den nachgeordneten Behörden aller Zweige der Staatsverwaltung und den Gemeindebehörden zugeht:

„Nach der Entwicklung, die die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und die kommunistische Partei Deutschlands genommen haben, sind beide Parteien als Organisationen anzusehen, deren Ziel der gewaltsame Umsturz der bestehenden Staatsordnung ist.“

Ein Beamter, der an einer solchen Organisation teilnimmt, sich für sie betätigt, oder sie sonst unterstützt, verlegt dadurch die aus seinem Beamtenverhältnis sich ergebende besondere Treueverpflichtung gegenüber dem Staate und macht sich eines Dienstvergehens schuldig.

Allen Beamten ist demnach die Teilnahme an diesen Organisationen, die Betätigung für sie, oder ihre sonstige Unterstützung verboten.

Das Staatsministerium bringt diese Auffassung der Beamenschaft hiermit besonders zur Kenntnis und weist sie darauf hin, daß künftig gegen jeden unmittelbaren oder mittelbaren Staatsbeamten, der dem zuwiderhandelt, disziplinarisch eingeschritten wird. Das Staatsministerium ordnet gleichzeitig an, daß die nachgeordneten Behörden über jeden Fall der Zuwiderhandlung dem zuständigen Fachminister zu berichten haben.

Kurznachrichten.

— Reichspräsident von Hindenburg ist von seinem Aufenthalt in Neubred (Westpreußen) zurückkehrend am Freitag auf Bahnhof Friedrichstraße wieder in Berlin eingetroffen.

— Die erste Beratung der neuen Steuerentwürfe im Reichstag soll am Montag beginnen.

— Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages wird sich am Dienstag mit der deutschen Antwort auf das Europa-Memorandum Briands beschäftigen.

— Die Schweizerischen Kantone Basel-Stadt und Basel-Land haben den Bau eines neuen Rheinkraftwerkes beschlossen, das mit einem Kostenaufwand von 40 Millionen Fr. bei Birsfelden errichtet wird und dessen jährliche Energieproduktion 307 Millionen Kilowattstunden betragen soll.

— Frankreich, das in letzter Zeit dauernd große Goldankäufe im Ausland macht, hat neuerdings von der Bank von England wieder 200 000 Pfund Sterling (4 Millionen Mark) Gold gekauft und nach Paris geschafft.

— Der englische Staatssekretär für Indien teilte in einer schriftlichen Antwort auf eine parlamentarische Anfrage mit, daß die Zahl der Personen, die im Zusammenhang mit der Gandhi-Bewegung in Indien verhaftet wurden und sich gegenwärtig im Gefängnis befinden, 3302 beträgt.

In der Zentralvorstandssitzung der Deutschen Volkspartei sprach der Parteiführer Dr. Schulz über das Verhältnis seiner Partei zu den wichtigsten Gegenwartsfragen der deutschen Politik.

In Trier ist die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine zusammengetreten, die als vornehmste Forderung die unverzügliche Rückkehr des Saargebiets unter die deutsche Regierungsgewalt verlangt.

Zu der Meldung, daß die Saarverhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland abgebrochen seien, ist zu bemerken, daß es sich lediglich um eine vorübergehende Unterbrechung handelt, die Unterkommisionen tagen weiter.

Die neueste Sensation aus Bukarest ist die Rückkehr der früheren Geliebten König Karls, die auf königlichen Befehl eine Wohnung in der Sommerresidenz Sinaia angewiesen erhalten hat.

Günstige Ausichten für die Regierung

Mitarbeit der Volkspartei

Mit der Annahme der Deckungsvorlagen der Reichsregierung ist also die erste Klippe überwunden. Nun handelt es sich darum, auch den Hauptkampf im Reichstag glücklich zu bestehen. Die Ausichten sind nicht ungünstig, hat es doch den Anschein, als ob die psychologische Seite im neuen Deckungsprogramm eine etwas stärkere Berücksichtigung erfahren hat als in der alten Moldenhauerischen Vorlage, die bekanntlich im ganzen Lande einen Entrüstungssturm entfacht und auf den besonders energischen Widerstand der eigenen Partei des Ministers Moldenhauer stieß.

Ebenso wie die Reichsregierung hat sich auch der Reichsrat trotz aller Bedenken zu der Ueberzeugung durchringen müssen, daß keine anderen Lösungsmöglichkeiten für die Frage der Deckung des Lochs im Reichshaushalt vorhanden sind. Das Ziel der Reichsregierung muß es nun sein, trotz der Sommerglut innerhalb von 14 Tagen die Finanzgesetze und die sonstigen Vorlagen unter Dach und Fach zu bringen. Nach den Dispositionen des Kabinettsrats des Reichstages wird die erste Lesung der Finanzgesetze am Montag stattfinden.

Die Fraktionen, die glauben, anderer Meinung sein zu können, als die Reichsregierung und ein großer Teil der Öffentlichkeit, die schnelle Arbeit fordert, werden mit neuen Vorschlägen nicht erst während der zweiten und dritten Lesung, sondern schon in der ersten Lesung hervortreten müssen. Was die Deutsche Volkspartei anbelangt, so ist sie sich in einer am Freitagmittag mehrere Stunden sich hinziehenden Zentralvorstandssitzung über ihre Haltung schlüssig geworden. Der Zentralvorstand hat die Haltung der Fraktion gebilligt. In volksparteilichen Kreisen ist man sich ebenso wie innerhalb des Zentrums dessen bewußt, daß die Sanierung im wesentlichen nur mit der bisherigen Parteikonstellation möglich ist. Nicht umsonst hat Minister Curtius in der Vorstandssitzung darauf hingewiesen, daß eine Politik, die darauf hinausläufe, diese letzte bürgerliche Regierung, die mit dem Rücken an der Wand kämpft, zu stürzen, vom Standpunkt der Volkspartei unentbehrlich und untragbar wäre. Die Deutsche Volkspartei wird also mitarbeiten.

Zeit zu einem Ruhehandel und endlosem Hin und Her ist nicht mehr vorhanden. Man darf also im Interesse unserer notleidenden Finanzen wie auch der sich in starker Depression befindlichen deutschen Wirtschaft hoffen, daß mit der Sanierungsarbeit durch Annahme der Regierungsvorlage wenigstens ein Anfang gemacht wird, und daß die Zeit der Untätigkeit und Ungewißheit nunmehr vorüber ist.

Mussolini für Revision der Verträge

Paris, 3. Juli.

Im „Petit Parisien“ wird ein Artikel Mussolinis über die Paneuropa-Denkschrift Briands veröffentlicht. Mussolini kommt in diesem Artikel zu dem Schluß, daß die Differenzen wirtschaftlicher, politischer und sozialer Art und die Widersprüche in den Aspirationen und nationalen Forderungen der Völker Europas den von Briand geplanten Staatenbund unmöglich machen.

Ein solcher Bund setze voraus, daß durch ernsthafte und aufrichtige Revision der bestehenden Verträge wenigstens die schlimmsten Ungerechtigkeiten beseitigt würden, damit eine erste Anpassung Platz greifen könne.

Mussolini befaßt sich auch in dem Artikel mit dem Verhältnis Deutschlands zu Frankreich. Deutschland sei ebenso wie England und Amerika ein Muster für die allein mögliche Art einer Staatenföderation. Das Band der gemeinsamen Rasse und Sprache in der deutschen Einheit habe sich so stark erwiesen, daß diese Einheit auch durch die schwerste Niederlage nicht habe zerrissen werden können. Auch heute stehe Deutschland geschlossen und unerschütterlich da. Gegenüber diesem deutschen Block sei ein Bündnis mit Frankreich ausgeschlossen.

Zwischen Deutschland und Frankreich bestünde nicht etwa nur eine Differenz, sondern ein glatter Widerspruch in den nationalen Zielen. Die Aspirationen des „dynamisch“ eingestellten Deutschlands und die des „statisch“ denkenden Frankreichs seien im Augenblick nicht zu vereinigen.

Explosion in einer Fabrik in England

Bisher 5 Tote geborgen

London, 5. Juli.

Bei einem Brand in einer chemischen Fabrik in Castleford (Yorkshire) entstand eine Explosion, der, so weit feststellbar, bis jetzt von hundert Arbeitern fünf zum Opfer fielen. Zehn Arbeiter mußten ins Spital geschafft werden. Man vermutet noch weitere Todesopfer unter den Trümmern der Fabrik.

Die Explosion, die die umliegenden Häuser beschädigte und die Fensterscheiben in der ganzen Stadt zertrümmerte, ereignete sich gegen Mitternacht. Die Detonation wurde in einem Umkreis von 12 Meilen gehört. Sanitätsautos und Feuerwehr kamen zur Hilfeleistung unmittelbar nach der Explosion aus den umliegenden Orten.

Aus der Heimat

Samstag den 5. Juli 1930.

Die unerlässliche Voraussetzung.

Am 15. Juli 1930 läuft die Frist für die Beantwortung des Memorandums ab, das der französische Außenminister Briand an die Regierungen der europäischen Länder gerichtet hat, um deren Ansichten über einen paneuropäischen Völkerbund kennenzulernen. Wer wünschte nicht von ganzem Herzen, daß endlich der Völkerhaß begraben und der Geist aufrichtiger Versöhnung in den zwischenstaatlichen Beziehungen herrschend würde?

Wie weit wir aber von diesem Ziele noch entfernt sind, zeigen die Ereignisse, die sich in letzter Zeit auf dem Gebiete der internationalen Politik abgespielt haben. Zunächst hat es Briand vermieden, das bolschewistische Rußland und die Türkei zu einer Meinungsäußerung über seinen Plan aufzufordern. Großbritannien lehnt die Mitgliedschaft in einer Liga der europäischen Nationen ab, weil es sein Weltreich ausbauen will. Gewisse Staaten erblicken in der Regelung der wirtschaftlichen Fragen die unerlässliche Voraussetzung für eine politische Annäherung der Völker. Andere wiederum machen ihren Beitritt zu einem paneuropäischen Staatenbunde davon abhängig, daß an den unmöglichen Gefechen, die politische Unvernunft in Versailles gezogen hat, nichts geändert wird.

Was aber die Hoffnungen auf ein geeinigtes Europa bis auf den Nullpunkt sinken ließ, war die Kluft, die sich plötzlich zwischen Frankreich und Italien abgrundtief auftat. Man kann nicht in demselben Atemzug den Frieden predigen und den Krieg vorbereiten, wie es auch ausgedrückt ist, ein Musikstück zu gleicher Zeit in Dur und Moll, piano und fortissimo zu spielen. An diesen Unmöglichkeiten aber leidet seit Jahren die europäische Politik. Sie hebt sich in Folge ihrer inneren Widersprüche selbst auf.

Geht man aber der tieferen Ursache dieser beklagenswerten Erscheinung nach, so gewahrt man immer wieder, daß unsere Staatsmänner auf halbem Wege stehenbleiben und nicht bis zur Wurzel des Übels vordringen. Friede ist nur denkbar, wenn der Haß durch brüderliche Liebe überwunden wird; Liebe aber gibt jedem das Seine und hat kein Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit. Gerechtigkeit und Liebe wiederum sind sittliche Kräfte. Diejenigen aber fälschen sich, die behaupten, sie könnten mit einer natürlichen Sittlichkeit die Ordnung im Innern des Menschen und in der menschlichen Gesellschaft herstellen.

Zwar hat die menschliche Natur die Fähigkeit, das Wahre zu erkennen und das Gute zu vollbringen, vielleicht sogar in einem höheren Maße, als unsere Schwachheit und Bequemlichkeit es zugeben will. Trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß großes Verderben in die menschliche Natur eingebracht ist, so daß wir nicht einmal unser zeitliches Glück mit rein natürlichen Mitteln begründen können. Auch die irdische Wohlfahrt erblüht nur in der Kraft des übernatürlichen Lebens, das uns durch die Erlösung des Gottmenschen jenseitig geworden ist. Mit unserer Macht ist nichts getan. Moral und Religion gehören zusammen wie Wärme und Licht. Weil aber das europäische Problem im tiefsten Grunde ein sittliches ist, kann es auch nur unter entscheidender Mitwirkung des Christentums gelöst werden. Jeder andere Weg verfehlt das Ziel.

„Rückporto liegt bei“

Ein mitteldeutsches Amtsgericht hat eine sehr interessante Entscheidung gefällt. Herr A. wünschte von Herrn B. eine Mitteilung, schrieb einen Brief und legte einen Freiumschlag bei. Herr B. reagierte aus irgendwelchen Gründen nicht. Herr A. schrieb noch einmal, da er seinen ersten Brief verloren glaubte und legte Rückporto bei. Auch diesmal hielt er Herr B. nicht für nötig, zu antworten. Jetzt geriet A. in Wut und forderte B. energisch auf, ihm sein Porto zurückzustellen. Wiederum stellte sich B. tot. Wutentbrannt rannte A. zum Amtsgericht und zeigte B. wegen Unterschlagung an. Der Amtsanwalt lehnte die Strafverfolgung ab und begründete diese Ablehnung ebenso logisch, wie menschlich. Niemand kann ohne weiteres gezwungen werden, einem anderen eine Gefälligkeit zu erweisen, die ihm irgendwelchen Aufwand, sei es auch nur an Zeit, verursacht. Niemand ist fernerhin verpflichtet, Gegenstände irgendwelcher Art, die ihm ohne sein Zutun ins Haus geschickt werden, so zurückzustellen, daß ihm ein Aufwand aus dieser Zurückstellung erwächst. Ja, es ist sehr fraglich, ob er gehalten ist, ihm ohne seinen Auftrag zugestellte Gegenstände auch nur pfleglich zu behandeln. Er ist lediglich verpflichtet, sie zurückzugeben, wenn sie abgeholt werden. Noch weniger aber erwächst jemandem aus der Beifügung von Rückporto irgend ein Recht auf die Beantwortung eines Briefes. Eine strafrechtliche Verfehlung des B. lag also in keiner Hinsicht vor, und auch zivilrechtlich hat A. nur die Ansprüche aus einer sog. Holschuld, d. h., er muß, will er seine Briefmarken wieder haben, so handeln, daß B. keine Mißhandlung erwächst.

Diese Entscheidung ist von allgemeinem Interesse und verdient weiteste Verbreitung. Gibt es doch eine stattliche Anzahl von Firmen, die davon leben, daß sie juristisch ungeschulten Leuten irgendwelche Gegenstände ins Haus senden und um deren Bezahlung oder Rücksendung ersuchen. Sehr häufig geraten derartige Sachen in Verlust oder werden beschädigt, und die betreffende Firma verlangt dann Ersatz. Zu dessen Leistung ist, wie ausdrücklich betont werden muß, niemand verpflichtet, ebenso wenig wie zur Rücksendung der ohne Auftrag geschickten Sachen.

Laasphe :

* **Moderne Expedition.** Immer mehr und mehr wird das Pferd durch den Motor ersetzt. Nun ist in Laasphe der Bahnpediteur Heinrich Loeber sogar dazu übergegangen, die Expedition mit einem Traktor zu betriebsfähig zu machen. Bisher hatten zwei schwere Pferde diese Fuhrn ziehen müssen.

* **In die Marburger Klinik überführt** wurde gestern der Schmied Ludw. J. von hier. Es war zwischen ihm und dem im gleichen Doppelhaus wohnenden August H. hinter dem Hause eine Schlägerei entbrannt. J. erlitt Verletzungen am Oberkörper und am Kopfe sowie eine Gehirnerschütterung.

* **Volksbibliothek.** Wegen Instandsetzung der Bibliothek müssen sämtliche Bücher schleunigst abgeliefert werden.

Erndtebrück :

Eine auswärtige Parteizeitung bringt eine Notiz über die Betriebsratswahl im Rürstlichen Gutsbezirk Verleburg. Unter dem Einfluß der Rürstl. Verwaltung sollen von 222 Arbeitern und 46 Beamten in den Betriebsrat 2 Vorsitzende und 2 Arbeiter gewählt worden sein. Dieses angebliche Wahlergebnis läßt erkennen, daß der Berichterstatter entweder mit den gesetzlichen Bestimmungen sehr schlecht vertraut ist, oder aus einer trüblichen Quelle geschöpft hat. Nach der uns zugegangenen Information sind in Wirklichkeit gewählt: 1 Angefällter und 6 Arbeiter. Es wird uns ferner mitgeteilt, daß bei der Wahl die gesetzlichen Vorschriften gewissenhaft beobachtet worden sind und daß eine Beeinflussung der Wähler in keiner Weise stattgefunden hat. Die betr. Zeitung fährt dann in ihrer Betrachtung wie folgt fort: „Wie paßt dieses Verhältnis zusammen? Es war nur möglich unter dem Druck der Verwaltung. Die Arbeiter werden nun wohl einsehen, daß sowohl Nazis wie auch der Herr Oberförster wirklich nicht für sie eintreten, sondern ihnen ihre Rechte beschneiden, wo sie können. Ihr Waldbesitzer, der ihr 10, 12 und 14 Stunden arbeiten müßt, um bei dem färglichen Lohn eure armen Familien zu ernähren, merkt euch das.“ Es ist tief bedauerlich, daß in einer Zeit, in der dem deutschen Volke der innere Frieden so nötig tut, das gegenseitige Vertrauen in so unverantwortlicher Weise zu erschüttern versucht wird. Ueber die Tendenz einer solchen Berichterstattung kann niemand im Zweifel sein. — Was sagen die Arbeiter dazu?

* **Christiansied.** Eine Schule ohne Lernanfänger. In die Volksschule des Schulverbandes Christiansied wurden in diesem Frühjahr keine Lernanfänger aufgenommen, weil solche in dem genannten Verband nicht vorhanden waren. Gewiß ein seltener Fall!

Die Zeit der Feste ist gekommen. Wohl kein Sonntag ist jetzt ohne Fest. Das Laaspheer Sängerefest zu Pfingsten, sodann das Stühlfest haben die Saison eröffnet. Danach reihen die Feste nicht mehr ab. Am morgigen Sonntag wird das Sängere-Stühlfest in Feudingen, das Stühlfest in Erndtebrück und der Gesangswettbewerb in Breidenbach abgehalten. Am nächsten Sonntag ist dann das Laaspheer Stühlfest, dieses älteste und volkstümlichste aller Laaspheer Feste, an der Reihe.

Man hat sich in der Laaspheer Bürgerschaft allgemein darüber geäußert, daß von der Stadt am Befreiungstage der Rheinlande keinerlei Schritte zur Abhaltung einer würdigen Feier unternommen worden sind. Man hatte mit Recht von der Stadt erwartet, daß sie diesen großen Tag nicht still vorübergehen lassen werde. Leider ist von dieser Seite aus nichts geschehen. Der Grund ist uns nicht bekannt. Nun, es ist auch ohne sie zu einer eindrucksvollen und würdigen Kundgebung gekommen.

Wie man bei einem Feste den Ort schmücken kann, davon hat Niederlaasphe auf seinem Sängerefest ein lobenswertes Beispiel gegeben. Die Hauptstraßen zum Festplatz waren dicht bestanden mit Birkenbäumchen. Haus für Haus war mit bunten Fähnchen verziert. Man merkte in schöner Weise, das Fest war ein Volksfest des ganzen Dorfes. Andere Orte können sich ein Beispiel daran nehmen.

Wildschweine sollen nach jahrzehntelanger Pause wieder einmal in unserer Feldmark gesehen sein. Gesehen hat sie niemand, aber in einem Kartoffelfeld im Kaltenborn sollen sie nächtlicherweise gehäut haben. Einige Tage später im Krautgraben. Wer weiß, wie weit die Schwarzkittel, wenn sie überhaupt da waren, jetzt schon wieder sind, da sie in einer Nacht oft große Strecken zurücklegen.

Die Hohl am Puderbacherweg ist jetzt soweit zugeschüttelt. Wenn die entstandene Fläche nunmehr mit Baum

** **Verleburg.** Die Stadtkasse veröffentlicht im Kreisblatt ihren Jahresabrechnung für 1929. Wie daraus hervorgeht, hat sich dieselbe weiter günstig entwickelt. — Die in den letzten Tagen aufgedeckten Schädigungen der Stadtkasse durch einen ungetreuen, gewissenlosen Angestellten können die günstige Vermögenslage der Kasse nicht wesentlich beeinflussen; sie werden mit den Erträgen des laufenden Jahres verrechnet werden. — Das Kreisblatt schreibt ferner: Die Einwohnerschaft Verleburgs hat in den letzten Jahren vielerlei erleben müssen, das ihr „gegen den Strich gegangen ist“. Vor allem hat Verleburg wegen der vorgekommenen Unterschlagungen bei öffentlichen Kassen und Werten zur Zeit eine traurige Berühmtheit erlangt. Doch wer waren die Menschen, die fremdes Eigentum nicht respektierten und unsere Vaterstadt in Mißkredit brachten? In allen Fällen waren es von auswärts zugezogene Personen, Leute, die sich ihre gewöhnlich knappen Einkünfte nicht genügen ließen, denen die Ehre überlebte Anschauung war. Trotz all dieser Vorkommen braucht man nicht zu wähnen, daß die Ehrlichkeit unter der Beamenschaft heute ein seltener Begriff sei. Es gibt Männer, für deren Rechtfertigung man die Hände ins Feuer legen kann. Diese sind das gesunde Element in einer von widerlichen Kränkheiten zerfressenen Zeit und stellen den ruhenden Pol in der schlechten Erscheinungen Flucht dar. Sie tragen etwas von jenem Geiste in sich, den man bei alten Beamten der Vorkriegszeit so hoch einschätzte, in einer Zeit, in der der Geist des Mammons noch nicht so stark die Welt regierte.

Wallau :

(**Bericht über die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Dillenburg vom 15. 6. bis 30. 6. 30.**) In der Berichtszeit hat der Arbeitsmarkt eine kleine Änderung darin erfahren, daß die Zahl der Arbeitsuchenden von 3768 auf 3791 gestiegen ist. Die Gesamtzahl der Unterstützten hat sich von 3061 auf 3106 erhöht. Im einzelnen ist zu berichten: In der Metallindustrie ist eine weitere Verschlechterung bemerkbar. Eine Radiatorenfabrik im Kreise Dillenburg hat Ende Juni 100 Entlassungen vorgenommen. Ebenso stehen in einem größeren Hüttenwerk des Distriktes 180 Arbeiter-Entlassungen bevor. Eine Leinwandfabrik entließ mehrere Arbeiter. Ein kleiner Abgang ist auf dem Baumarkt zu verzeichnen, jedoch kommen hier nur kleinere Arbeiten in Frage, so daß in nächster Zeit mit Zugang zu rechnen ist. Im Verheirathenverbe sind Entlassungen von Bauarbeitern durch die Bahnmehrereien zu verzeichnen. Es ist noch zu bemerken, daß zwei größere Notstandsarbeiten seit vergangener Woche im Gange sind: Viehwaidenmeliorationen auf dem Westerwald und Regulierung der Salzböde bei Morshausen a. S. 981 Kurzarbeiter werden zur Zeit unterstützt.

* **Biedenkopf.** Lierische Auktion. Am 21. Juli findet die diesjährige Hauptauktion in Biedenkopf auf dem See-Platz statt. Nach der Zahl der bereits eingegangenen Anmeldungen zu schließen, dürfte die Schau mit etwa 200 Ausstellungsnummern besetzt werden. Die Auktionen werden geboten, nur erste Qualität zum Auftrieb zu bringen und alles zu tun, was zum guten Gelingen der Veranstaltung beiträgt. Die Anmeldungen müssen zu dem festgesetzten Termin erfolgt sein.

* **Göppelchen.** Die Malerwerkstatt Otto Abbe-Loch des ist zu besichtigen, und zwar vormittags an jedem ersten Sonntag im Monat und außerdem jederzeit nach telefonischem Anruf (Marburg 380). — Es ist nicht nur sehr erfreulich, daß auf diese Weise eine Fülle von Gemälden Abbés des der Allgemeinheit zugänglich gemacht wird; das Besondere ist, daß wir sie in dem Raum und der Umgebung sehen können, in der der Künstler lebte und schaffte.

Turnen * Spiel * Sport.

Handball.

Die Nachbarn Wallau und Niederlaasphe treffen sich morgen nachmittag auf dem Wallauer Sportplatz zu einem Freundschaftsspiel. Wallau hat wohl die größeren Siegchancen, Niederlaasphe wird ihm aber den Sieg schwer machen. Wir hoffen, daß auch dieses Spiel in turnierlicher Art zum Austrag kommt und seinen Werbezweck nicht verfehlt.

und Busch entsprechend bepflanzt und mit einigen Bänken versehen würde, könnten dort, wo es jetzt natürlich noch sehr häufig aussieht, mit geringen Kosten die schönsten Anlagen geschaffen werden. Die vielen Kirchhofbesucher wie auch unsere Kurgäste würden dies sicher dankbar begrüßen und von schattigen Sitzgelegenheiten gern Gebrauch machen.

Die Goldfische in der Lahn, die seinerzeit beim Hochwasser dem Goldfischerei der Zapanerie entwichen, sind immer noch vorhanden. Zwei Winter im kalten Flußwasser haben sie schon gut überstanden. Während ihr Aufenthalt zunächst unter der roten Brücke war, sind sie später abwärts geschwommen und beim Wehr angelangt. Schreiber dieses konnte am Sonntag beim „Oberhardsbühl“ vier schöne Exemplare beobachten, die sich dort anscheinend sehr wohl fühlen. Sollten sich die Fische fortpflanzen, wird mit der Zeit unsere „Laa“ um eine weitere Fischgattung vermehrt sein.

Bekanntlich ist ein Haus in Salmannshausen ganz plötzlich „unbewohnbar“ geworden. Man hat erzählt, das Haus sei so plötzlich zusammengebrochen, weil ein auswärtiger Mieter zwangsweise einquartiert werden sollte. Dazu schreibt man uns: Der Vorgang mit dem Salmannshausen — Eigentümer war H. J. Janson gen. Huser; Huserentel heißt dessen in Verleburg lebender Sohn — erinnert an ein ähnliches Ereignis, das sich eine Reihe von Jahren vor dem Krieg in Banse abspielte. Damals sollte der Schirmflicker Wilh. Janson, weit und breit bekannt als „des Wellenche“, seinen Wohnsitz nach Banse verlegen. Wellenche war mit seinem „Möbelwagen“ bereits auf Friedrichshütte angekommen, als ihn die Nachricht erreichte, daß die ihm zugedachte Wohnung in der vorhergegangenen Nacht abgebrannt sei. Resigniert kehrte er die Weichsel wieder nach Salmannshausen, um seine Habe daselbst wieder zu verstauen. Nun hat ein ähnliches Schicksal eine Familie aus Banse betroffen, die dem Vernehmen nach das Salmannshaus in Salmannshausen beziehen sollte. — Wie du mir, so ich dir.

Kleinigkeiten

von denen man spricht.

Die laufende Woche hat uns große Hitze gebracht. Viel mehr Hitze fast, als man vertragen kann. Schweißbäche laufen einem in Strömen bei der geringsten Bewegung vom Körper. Kragen, Rock, alles wird einem zu eng. Wenn man doch die Hitze, die jetzt zu viel da ist, für den Winter aufbewahren könnte!

Blumen vor den Fenstern verhelfen selbst dem sonst unscheinbarsten Häuschen zu freundlichem Aussehen. In Laasphe müßte in dieser Hinsicht noch viel mehr getan werden. Die Freude, welche die Blumen machen, der schöne Anblick, sind das Geld und die Mühe, die sie kosten, sicherlich wert. In der Königstraße z. B. zeichnet sich der Balkon des A. L. Hammerichs Hauses durch eine prächtige Blumenfülle aus; solcher mit Liebe gepflegter Schmuck verdient alle Anerkennung. Unser Luftkurort Laasphe müßte noch viel mehr Gewicht auch auf Fremdenwerbung dieser Art legen. In Verleburg wird, soviel uns bekannt ist, sogar alljährlich ein Blumenvettersperb veranstaltet.

Eine üble Angelegenheit mancher Gartenbesitzer besteht darin, daß sie beim Herrichten ihres Gartens alle Steine und den Unrat auf die anliegende Straße werfen. Die Straße wird dadurch verschandelt. Bei manchen Wegen ist es kaum möglich, infolge der vielen Steine solche mit dem Rade zu befahren. Wenn bei den Gartenbesitzern von selbst nicht so viel Rücksicht auf die Wegebenutzer vorhanden ist, sollte die Polizei einschreiten.

Ein nettes Witzchen, das in einer größeren Schule des Kreises Wittgenstein tatsächlich vorgekommen ist, wird uns erzählt. Fragt der Lehrer: „Weiß jemand, warum die Hütte bei Niederlaasphe Almalienhütte heißt?“ Peter meldet sich. Er wird gefragt und spricht: „Herr Lehrer, die mache da so a Zeug, das heißt Almalje (Emaille), deswegen heißt die so.“

Die Friedrichshütte bei Laasphe

Interessantes über unsere heimatische Industrie

Der „West-Industrie“ Essen entnehmen wir folgenden Artikel, der sich mit der hiesigen Friedrichshütte beschäftigt.

Das älteste der Lahnwerke, die Friedrichshütte bei Laasphe, wurde von den ehemals regierenden Grafen und späteren Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein gegründet und hat Ende des 18. Jahrhunderts nachweislich schon

als Hochofenwerk

bestanden, ist zweifellos aber viel älteren Ursprungs. Das Werk ist seit etwa 100 Jahren im Besitz der Freiherrlichen Linie der Wittgensteinschen Familie. Der gegenwärtige Inhaber und Leiter des Werkes ist der Vorsteher der Vereinigung Deutscher Eisenwerksfabrikanten in Kassel, desjenigen Industrieverbandes, der die meisten Erzeugnisse der Friedrichshütte wie auch der übrigen Lahn- und Mühlwerke erfährt.

Die Friedrichshütte ist, wie zahlreiche andere, ursprünglich Hochofenbetrieb gewesen, und verhielt die Erze aus eigenen Grubenfeldern mit der Holzfohle, die in den ausgedehnten Wittgensteinschen Wäldern in früheren Jahrhunderten in großem Maße gewonnen wurde. Mit der Durchführung der Eisenbahnverbindung zwischen Siegen und Marburg erwies sich der Hochofenbetrieb als unwirtschaftlich, weil die Erze aus den eigenen Gruben 30 Kilometer per Röhre herangeschafft werden mußten, während nunmehr das Roheisen auf billigem Frachtweg borteilhaft gekauft werden konnte. 1892 wurde deshalb der Hochofen niedergebissen und statt dessen zwei Kupolöfen gebaut, die noch vor kurzem standen, aber jetzt einer großzügigen, modernen Neuanlage Platz machen mußten. Seitdem hatten die Gruben ihre Bedeutung für das Werk verloren, sie wurden zwar bis 1918 weiterbetrieben, dann aber an die Besitzer der Nachbar-Grubenfelder veräußert. Seitdem bildet das Roheisen das Ausgangsprodukt für die Fabrikation im reinen Gießereibetrieb.

Die Haupterzeugnisse sind Defen und Gußherde,

und zwar werden beide Artikel von den einfachsten und kleinsten Typen für Siedelungsbauten bis zu den modernsten und hochverfeinerten Erzeugnissen hergestellt. Daneben werden noch in großem Umfange Handelsöfen, Wirtschaftsofen, Kochöfen, auch Kesselöfen und Poterie, letztere in kleinerem Umfange, hergestellt. Wir finden schwarze Herde für ländliche Wirtschaftsbetriebe, und seine mit Nickelumrahmung ausgestattete weiße Herde, die in ihrem Aussehen den eleganten Blechemailherden in nichts nachstehen, dafür aber eine längere Lebensdauer gewährleisten. In gleicher Weise werden Defen in den einfachsten Ausstattungen, wie sie in großem Maße abgesetzt werden, neben fein emaillierten Almetisdefen und irischen Defen fabriziert. Auch der Export — vornehmlich nach Holland — hat hier eine ziemlich bedeutende, so daß normalerweise 10—15 % der Ofenerzeugung alljährlich nach Holland wandern. 16—18 000 Defen und Herde verbleiben im Inland.

Die Friedrichshütte gehört zu denjenigen Werken, die sich nicht auf die Massenerzeugung einzelner Typen von Defen spezialisiert haben, sondern die Erzeugung jeglichen Handelsgusses auf breiter Grundlage beibehalten haben. und in ihrem Absatz nicht allein auf den Großhandel eingestellt sind, sondern eine gewisse Teilung im Absatz an Groß- und Einzelhandel vorgenommen haben. Dieses Fabrikationsprogramm bedingt allerdings, daß eine straffe Rationalisierung, wie wir sie auf zahlreichen anderen — namentlich größeren Werken — vorfinden, nicht durchführbar war. Dafür hat das Werk aber den Vorteil einer gleichmäßigeren Beschäftigung während derjenigen Monate, in denen Defen nach der Natur dieses Saisonartikels nicht gekauft werden, und einer größeren Unabhängigkeit von den Konjunkturschwankungen im Eisenhandel.

Die bekannten Spitznamen der Firma für Defen heißen: Tellus und Winterlust, daneben verdient aber ein Spezialfabrikat, der Pettingofen, besondere Erwähnung, da dieser Ofen, der speziell auf rationelle Ausnutzung der Drahtfohle gebaut ist, eine ziemlich Verbreitung auf dem deutschen Markt gefunden hat.

In der Pukerei sehen wir das allgemein übliche Sandstrahlgebläse. Die Schleiferei ist auch hier mit Staub-

saugvorrichtung ausgestattet, und zur Vernickelung sind drei Bäder vorhanden. Emailliert wird nur im Spritzverfahren, d. h., es wird sowohl die Grundemaille als auch die weiße oder farbige Glanzemaille in dieser Weise aufgetragen.

Nach der sozialen Seite hin ist erwähnenswert, daß das Werk neuerdings

Wach- und Aufbegehungszeit für die Belegschaft

errichtet und auch schöne freundliche Aufenthaltsräume geschaffen hat. Das ist um so bemerkenswerter, als solche Anlagen in den alten Hüttenwerken durchaus nicht überall zu finden sind.

Die ungünstige Wirtschaftslage ist sicher auch hier nicht ohne Einfluß geblieben. Der Entwicklung mögen gelegentlich Fesseln angelegt werden, sie wird indessen niemals stille stehen. Diesen Optimismus hat die Industrie, und deshalb darf auch hier mit der Durchführung der im Gang befindlichen Um- und Neubauten eine neue Entwicklung erhofft werden.

Bunttheit oder grau in grau?

Farbiger Hausanstrich zur Erhaltung des Hauses und zur Verkehrswerbung

Von Dr. Meier-Oberst, Hamburg.

Mit dem Frühjahr beginnt die Zeit des Hausanstriches. Mancher Hauseigentümer erwägt die Frage, ob er auch den Malermeister rufen soll. Die Entscheidung hängt von gar mancherlei Umständen ab. Es darf aber nicht vergessen werden, daß erstens der Anstrich keinen Luxus bedeutet und zur Erhaltung des Gebäudes unentbehrlich ist, daß ferner der regelmäßige Anstrich kostspielige Ausbesserungen des Putzes, Steines, Holzes und Eisens verhindert, und daß drittens nicht der billigste Anstrich, sondern der technisch haltbarste der wirtschaftlichste ist. Steht nun der Entschluß zur Ausführung des Vorhabens fest, so taucht eine neue Frage auf: welche Farbe? Früher war das leicht beantwortet. Man nahm einfach ein schmutziges Steingrau oder einen grau gebrochenen Ton, ohne irgendwelche Freude an der Sache zu gewinnen. Heute wird die

Forderung nach freundlicher farbiger Behandlung der Architektur

laut, und mit einem Schläge ist aus dem Anstrich ein ganz anderes Ereignis geworden. Der Eigentümer überlegt sich die Wahl der Farbe mit dem Meister, und wenn sie recht getroffen, gut ausgeführt, bringt sie für Jahre eine ständige Freude. Man lernt jetzt erst sein Haus richtig betrachten, den Unterschied zwischen einer verfallenen und einer gepflegten Fassade schätzen. (Erinnert sei daran, wie in Laasphe sich so vorteilhaft der farbige Hausanstrich, besonders bei alten Fachwerk-Gebäuden, gegen den früheren einseitigen Verputz hervorhebt. Wie schön wirkt heute das Schlosser Hartnack'sche Wohnhaus und die anliegenden Gebäude in ihrer bunten Altertümlichkeit. Wir sind überzeugt, daß noch hinter manchem unscheinbaren Verputz, hinter mancher grauen Wand in unseren alten Wittgensteiner Orten wahre Kleinode von schönen Fassaden vorhanden sind. Betrachtet man sich in Laasphe z. B. nur das alte Hartnack'sche Haus in der Königstraße. Wie würde dieses einzigartige alte Haus erst wirkungsvoll aussehen, wenn das Balkenwerk freigelegt und hervorgehoben würde. So gibt es noch viele Häuser, denen die Farbe Charakter und Eigenartigkeit wieder verleihen würde. Die Schrift.) Für den Geschäftsmann bedeutet das schön farbige gestrichene Haus überdies ein wirksames Werbemittel. Endlich trägt das einzelne farbige Haus zur Schaffung eines sauberen, anziehenden Stadtbildes bei. Viele Städte haben dieses Mittel schon planmäßig erfolgreich angewendet. Die Farbe fehlt dort heute nirgends mehr, da ist es selbstverständlich, daß jeder, der sich einmal an die Farbe gewöhnt hat, sie dort vermisst, wo ihn die Straßen grau in grau empfangen.

Die Bedenken, welche dieser oder jener gegen die Farbe geltend macht, ergeben sich aus gedankenloser Gewohnheit,

Der Bettler mit der Luxuslimousine.

In dem New Yorker Vorort Mount Vermont konnte man seit einiger Zeit täglich einen verkrüppelten Bettler beobachten, der sich mühsam durch die Straßen schleppte und die Vorübergehenden um milde Gaben anflehte. Die Spenden floßen denn auch reichlich. Einem Schutzmännchen fiel nur leicht auf, daß in geringer Entfernung hinter dem Bettler stets eine hochgelegene Limousine, der Fahrer in vornehmer Livree, zu fahren pflegte. Um dem eigenartigen Verhältnis auf die Spur zu kommen, wurden eines Tages Bettler und Chauffeur festgenommen. Dabei stellte es sich heraus, daß beide zusammengehörten. Ersterer gab ohne weiteres zu, daß er sich vom Betteln ernähre und der schöne Kraftwagen sein Eigentum sei. An dem Tage seiner Verhaftung hatte er bereits 200 Mark „verdient“ und in den letzten 14 Tagen über 1200 Mark auf sein Bankkonto eingezahlt. Das Gerücht ließ — angeblich wegen der körperlichen Mängel des Krüppels — wilde Gerüchte und sah von einer Bestrafung ab, rief ihn jedoch, alsbald den Staat zu verlassen. Was jener auch zu tun versprach. Er winkte seinem Chauffeur, setzte sich in die Limousine und fuhr stolz davon. — Ob diese von dem Gerücht bezogene Milde nun gerade angebracht ist, erscheint doch zum mindesten zweifelhaft. Bei uns würde man jedenfalls einem Mann, der sich einen Kraftwagen leisten kann, kaum das Betteln gestatten.

die auch heute noch manche gute Leistung verhindert. Der farbige Anstrich ist keineswegs teurer als der graue. Es gibt genug billige und doch sehr haltbare Erdfarben, und auch manche Mineralfarbe steht mäßig im Preise. Ja, bunte Farben können sogar billiger sein, als gute Weißfarben. Überdies bietet die bunte Farbe die sicherste Gewähr für die sachgemäße Ausführung des Anstriches. Jeder Fehler kann leicht festgestellt werden. Beim Grau dagegen sind Fehler schwerer zu erkennen, aber darum nicht weniger schädlich für den Hauseigentümer. Die Verschmutzung jedes Anstriches — gleich ob grau oder farbig — ist unvermeidlich. Man pflegt nur das graue Haus nicht so genau zu betrachten wie das farbige. Wählt man nicht zu dünne, empfindliche Töne, so wird die bunte Farbe der Verschmutzung sogar länger widerstehen als gebrochene Grautöne. Es ist daher gut, den Ton etwas kräftiger zu nehmen, als er auf die Dauer wirken soll. Verbleichen darf eine sachgemäß ausgeführte Arbeit nicht wesentlich. Man soll aber auch keine Farben fordern, die sich nicht leicht herstellen lassen. Nur die sogenannten „Fassadenfarben“ nach dem Merkblatt des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild (Hamburg, Spitalerstr. 11) sind verwendbar. Unentgeltliche Auskunft hierüber erteilt der Bund in jedem Einzelfalle. Namentlich handelt es sich um bräunlichgelbe (Ocker), rötlichgelbe (Chromorange), gelbbraune, rotbraune, schokoladenbraune, bräunlichrote (Oxydrot), gelblich- und bläulichgrüne und ultramarinblaue Farben.

Wichtig ist auch die Wahl des Bindemittels. Man unterscheidet anorganische und organische Bindemittel. Zur ersten Gruppe zählt der Kalk (Kalkfarbe) und das Wasserglas; zur zweiten Gruppe der Delfin (Delfarfarbe), das Wachs, das Kasein (Kaseinfarbe) und die Emulsion. Die billige Kalkfarbe ist für ländliche niedrige Gebäude angebracht, bei denen häufige Erneuerung keine großen Umstände macht. Die teure Wasserglas- (Mineral-)farbe ist sehr haltbar, aber nur für neuen Putz zu empfehlen. Beide sind im Süden verbreiteter als im Norden. Die wichtigste Technik stellt — namentlich im Norden — die Delfarbindemittel dar. Sie ist sehr haltbar und sicher auf jedem trockenen, neuen und alten Putz. Neben dem einfachen Leinöl gibt es noch eine Reihe von ähnlichen verbesserten Ölen oder wachshaltigen Patentbindemitteln, die sich bisher gut bewährt haben. Nur mit Vorsicht sind die Emulsion- und das Kasein — zum mindesten in Nord- und Mitteldeutschland — anzuwenden. Unter den Patentfarben dieser Art sind ebenfalls nur wenige gute bekannt.

Auch in geschmacklicher Beziehung hat der Hauseigentümer manches zu beachten. Der Anstrich soll lebhaft farbig, aber nicht schreiend wirken. Ausgesprochene, reine Töne sind

Vom Geben und Nehmen

Wollte man den Menschen ein Rezept zum Glückseligkeit sagen, müßte man bitten: „Gehet mehr!“ — Das heißt nämlich nicht, alle Gelegenheiten wahrzunehmen, um einen bereits Verdienten mit Kostbarkeiten zu beladen, oder einen Bedürftigen an allzu reichen Geschenken seine Armut erkennen lassen. — Nein, nur kleine Lichter in den Alltag setzen. Das kann schon ein Seidenbändchen sein, das man in aller Heimlichkeit als Lebewohl in das aufgeschlagene Buch eines Freundes legt, — ein schöner Spruch, den man irgendwo entdeckt hat und als Gruß in die Welt schickt, ja ein paar Tannenzweige, die man in eine Stube stellt.

Aber um das Geben soll es sich ja hier nicht allein handeln, sondern auch um das rechte Nehmenkönnen.

Es ist genau so verlegend und verstimmt für den Gebenden, wenn er einen künstlichen Schwall Lohhhymnen für eine kleine Aufmerksamkeit erhält, als wenn eine verlegene Pause entsteht, oder wenn er ein enttäuschtes Gesicht wahrnimmt. Wenige ehrliche Worte genügen, und sie müssen ehrlich sein, wenn nicht überbietetes Selbstbewußtsein beim Beschenkten die Ueberlegung verhindert, daß sich der andere besonnen und um seine Freude in fast jedem Falle bemüht hat, abgesehen von Geldopfern, die fast immer dazugehören. Taktlos ist auch ein Tagieren, Gegenüberstellen zweier Geschenke, Bemängeln oder die Bemerkung, daß man denselben Gegenstand bereits besitzt. Es ist gar nicht von so weltumwälzender Bedeutung, ob eine Dede rot oder blau ist, und ob man sie sich ausgerechnet grün vorgestellt hat. — Es gibt Menschen, die beim Erhalt eines Geschlentes zu allererst an den Umtausch denken. Das muß auf die Wahl des Gebers, seinen Geschmack und seine Ansicht kränkend wirken. Das Geschenk sinkt unter solcher Betrachtung zum schlechtesten Gegenstand über jenseits von Mark herab, und ist natürlich nicht mehr das, was es sein soll. — Es gibt auch

Augen, die zuerst an einer neuen Dase den Stempel, bei Handlähmern die Stückzahl, bei geschäftigen Geldbeutel nach dem Inneren sehen, oder die an einem Buch nur den Einband loben.

Meistens erhalten Personen, die selbst keine verfertigen, die meisten Handarbeiten geschenkt. Ihr Dank ist oft zu kurz und falt. Sie bedenken nicht, daß unzählige Stunden, viele viele Abende nach ermüdender Tagesarbeit und so viel geduldige Fertigkeit zu der Gabe gehörten, daß er eigentlich nichts Kostbarereres erhalten konnte, als so und so viel mit Fleiß für ihn verwendete Zeit, die nirgends käuflich ist.

Die Reize der unbefonnenen Beschenkten ließe sich um manches Belangere verlängern. Aber verheißende Leser werden sich selbst bei ähnlichen Anlässen forrgieren, für die übrigen gibt es weder geschriebene noch ungeschriebene Gesetze des Herzens.

Laßt uns zu allererst beiseiden sein im Wünschen für uns, dann können wir im Leben und an den kleinen und großen Festen des Jahres von Herzen fröhlich sein über das Gegebene und alles noch so kleine wird uns Geschenk!

Erneste Fuhrmann-Stone.

10 Gebote für das Schulfrühstück!

1. Gib dem Kind nicht mehr Frühstück mit, als es mit Appetit isst! Sage ihm, daß es das Frühstück nicht hastig verschlingt, sondern langsam isst und gut kaut — nicht im Laufenden essen.
2. Überzeuge Dich jeden Tag, ob das Kind sein Frühstück aufgeessen hat und befrage es, ob es gut geschmeckt hat, ob es genug hatte; vielleicht mußt Du mit der Art des Frühstücks wechseln.
3. Wickle das Frühstück sauber ein (kein Zeitungspapier!) und zeige dem Kinde, was Du ihm mitarbeitest.

Das kleine Kind hungert lieber, als daß es ein Frühstück isst, das ihm fremd erscheint.

4. Gib mehr Schwarzbrot als Weißbrot mit. Schwarzbrot ist erfrischender, gesünder, vitaminreich, sättigend.

5. Vermeide gewürzte Würst und salzigen Schinken, denn das gibt Durst. Gib statt dessen Weißkäse mit Schnittlauch, Radieschen und Ei in Scheiben geschnitten, Butter und täglich Obst, wie Äpfel, Bananen, Apfelsinen und im Sommer nur gewaschenes Obst.

6. Gib dem Kinde nicht ganze Eier mit, vor allen Dingen nicht weichgekochte. Das Kind ist beim Essen ungeschickt und genießt nur die Hälfte. Schneide am besten das Ei in Scheiben und lege es mit Schnittlauch bestreut zwischen die Brotscheiben.

7. Gewöhne das Kind daran, ohne Getränke auszukommen. Zubiel Flüssigkeit belastet den Körper unnötig. Der Durst wird am besten durch Obst gelöst, das gleichzeitig erfrischend und sehr gesund ist. — Aber ja nicht Eis vom Eismagen! Verbiete den Kindern strengstens das zu kaufen.

8. Bringe dem Kind keine heißen Getränke in die Schule nach. Wenn es nach Getränken verlangt, so gib ihm eine kleine Flasche Milch (ein Viertelliter) mit.

9. Kinder sollen in der Schule keine Bonbons und ähnliche Süßigkeiten essen, da sie ungesund sind und den Appetit auf gesunde Nahrung verderben.

10. Gib dem Kind ein großes Taschentuch mit, damit es sich die Hände vor und nach dem Essen säubern kann. Gewöhne es daran, nie mit schmutzigen Fingern zu essen.

Widerstandsfähiger als zarte Mischungen. Ein freundliches Bild wird durch helle Farben erzielt, während allzu schwere dunkle Töne leicht trübe erscheinen und abstoßend wirken. Die Wahl der Farben selbst ergibt sich schon aus der Reihe der Fassadenfarben. Am häufigsten findet das bräunliche oder rötliche Gelb (nicht das Zitronengelb oder Gröngelb) Verwendung, weil es immer gut am Hause aussieht. Auch das helle Braun und das dunklere Rot sind häufig am Platze. Bei Verwendung des Grün ist darauf zu achten, daß es keinen Mißklang mit Bäumen und Büschen ergibt. Blaugrün ist geeigneter als Gelbgrün. Das Blau ist mit Vorsicht zu verwenden, besser jedenfalls in trügerischer dunkler Farbe als in künstlich himmelblauer Tönung. Violett sollte man gänzlich vermeiden.

Beliebt ist das Absetzen gewisser Architekturteile in einem Ton, der von der Grundfarbe abweicht. Wenn sich auf diese Weise auch freundliche Bilder erreichen lassen, so sollte man doch nicht des Guten zuviel tun. Im allgemeinen sind matte und helle Töne für die Gliederung des Hauses (Fensterumfassungen, Gesimse) angebracht als kräftige und schwere Töne. Grau ist hier niemals verfehlt. Wichtig ist das Absetzen keineswegs immer. Die Mauerfläche des Hauses sollte man nicht verschiedenfarbig aufteilen. Je größer die Farbfläche, desto eindringlicher und ruhiger die Wirkung. Nur das Erdgeschoss wird man häufig aus praktischen Gründen dunkelgrau behandeln, vor allem in den engen Straßen der Kleinstadt, in denen der Schmutz leicht an die Häuser spritzt.

Der schönste Fensteranstrich ist der weiße, weil dieser das Dunkel der Fensterseife deutlich einfaßt und dem Hause ein lauberes Aussehen verleiht. Man fürchte nicht den Schmutz, der auch hier unvermeidlich ist. Die Fenster-rahmen lassen sich reinigen, und die Mühe dieser Arbeit wird reichlich ausgeglichen durch das schöne freundliche Bild des Hauses mit den weißen Fenstern. Dort, wo das Weiß nicht in Betracht gezogen wird, wähle man ein dunkles Grün. Braun eignet sich am wenigsten. Unbedenklich kann das Weiß ersetzt werden durch einen Elfenbeintön.

Die Haustür verlangt lebhaften, aber nicht hellfarbigen Anstrich. Schwere kräftige Farben — Grün, Mattblau, Blaurot, Rotbraun — sind praktisch und empfehlenswert.

Damit sind einige der wichtigsten Regeln für die farbige Behandlung des Hauses gegeben. Wer weitere technische oder geschmackliche Anleitung zu erhalten wünscht, wende sich an den Bund zur Förderung der Farbe im Stadtbild in Hamburg, der jedermann unentgeltlichen Rat erteilt und sogar kostenlos Farbstützen liefert, wenn ihm eine Ansicht des Hauses eingeschickt wird.

Wichtigste sei noch auf eine andere Möglichkeit der Fassadenerneuerung hingewiesen: auf die Verwendung von farbigem Trockenmörtel, des sogenannten Edelputzes. Ist der Putz eines Hauses so schadhaft geworden, daß ein Anstrich keinen Schutz mehr bietet, so kann der Hausbesitzer die Fassade mit farbigem Edelputz neu verkleiden. Diese Mörtel sind aus besten Stoffen hergestellt und sehr haltbar. Ein Anstrich bedürft sie nicht. Nur hätte man sich vor zu rauher Oberfläche und vor grauen Mischungen. Beide verschwinden in kurzer Zeit, und das Ergebnis ist dann eine hübsche schwarze Fassade, die abstoßend wirkt. Dagegen haben sich kräftige Farben im Edelputz als überaus beständig erwiesen.

Diese kurzen Ausführungen geben schon eine Vorstellung von der Vielfältigkeit des Oberflächenschutzes, der vom Hausbesitzer leider noch allzu gering eingeschätzt wird. Gerade in den Zeiten der Not ist die Pflege des Hauses unerlässlich. Die Farbe erleichtert uns diese Aufgabe, weil sie den Sinn für gute Arbeit schärft und zugleich die Freude am Hause weckt.

Nach Ladenschluß

Skizze von Kurt Mielche.

Die Rue de Rivoli ging zur Ruhe. Monsieur Toussaint, Juwelier und Goldschmied, der König von Nummern, schlüpfte in seine schwarzen Halbschuhe. Jedoch dabei riß ihm der Schnürknoten des rechten Schuhs, und wäre das nicht geschehen, so hätte es sich überhaupt nicht gelohnt, diese Geschichte aufzuschreiben. Der Leser wird später noch sehen, wie und warum.

Monsieur Toussaint stieß ein wenig parlamentarisches Schimpfwort aus und ärgerte sich über den Kerl von Hausierer, der ihm dieses Schnürband gerade heute nachmittag angebracht hatte.

In dieser Beschäftigung des Sichärgerns wurde er aber unterbrochen. Es klopfte jemand auf das Metallschild, das vor der Scheibe des Ladeneingangs angebracht war.

„Was ist los?“ fragte Toussaint vom Hinterzimmer aus.

„Schnell, öffnen Sie, Monsieur!“

„Ich denke gar nicht daran. Mein Laden ist geschlossen, wenn Sie etwas kaufen wollen, müssen Sie morgen wieder kommen.“

„Um Himmelswillen, öffnen Sie“, klagte die Stimme von draußen. „Es ist etwas Entsetzliches geschehen. Ihre Gattin —“

„Was ist mit meiner Frau?“

„Ein Unfall, Monsieur!“

Toussaint lief mit ein paar Schritten zum Ladeneingang und schloß gitternd auf. Ein Unbekannter trat in den Laden — oder nein, war ihm der Mann nicht doch irgendwie bekannt? Aber Monsieur Toussaint war das im Augenblick völlig gleichgültig. Während er den Mann: „Meine Frau ist verunglückt? Sprechen Sie! Ich beschwöre Sie.“

Der andere grinst breit und ironisch und schloß ein Auge. Mit dem anderen halbgeöffneten blinzelte er Monsieur Toussaint unerschrocken an.

Dieser begriff absolut nicht. „Was ist geschehen? Sprechen Sie doch!“

Nun erst öffnete der Mann den Mund: „Was geschehen ist?“

„Sie sind reingefallen, weiter nichts.“

Sprachlos starrte Monsieur Toussaint den seltsamen Gast an, der sich blitzschnell umwandte und die Ladentür abschloß, dann in die Tasche griff und ein kleines funkelndes Etwas herborzog.

„Hände hoch!“ sagte er freundlich.

Monsieur Toussaint warf die Hände in die Luft.

„Sie sehen aus wie der griechische Aborant im Vatikanmuseum“, scherzte der Eindringling. „Stellen Sie sich in die Ecke dort!“

Monsieur Toussaint gehorchte.

„Mein Name ist übrigens Felix, falls Sie das interessiert.“

„Was wollen Sie?“ knirschte Toussaint.

„Saba, was ich hier wohl will? Was will man wohl, wenn man in ein Juwelengeschäft nach Geschäftschluß ein-

Ein Deutschamerikaner über deutsche Wohnungswirtschaft

Ein treuer Leser der „Wittgensteiner Zeitung“ jenseits des „großen Teichs“ schickt uns folgenden etwas impulsiven Beitrag, den wir, ohne uns der Meinung des Einsenders anzuschließen, kommentarlos wiedergeben.

Cuero, Texas, U.S.A.

Vor geraumer Zeit brachten Sie eine Notiz, wonach die Kaiserliche Bauverwaltung in Alnsberg entspricht. Natürlich möchte ich mir hierüber kein Urteil erlauben, denn ich habe besagte Bäume noch nie gesehen. Da aber Baubestimmungen und Bauvorschriften in so engem Verhältnis stehen, kann ich mir nicht versagen, einige Bemerkungen zu diesem für die alte Heimat so wichtigen Problem zu machen.

Die trostlosen Wohnungsverhältnisse drüben bedürfen wirklich keiner näheren Beleuchtung von diesem Teile der Welt. Ich habe selbst genug davon zu schlucken bekommen, und die ganze Art und Weise, wie die Sache von sogenannten „Sachverständigen“ „bearbeitet“ wird, zeigt nicht immer große Intelligenz. Da rennen Bauverwalter und Architekten mit großen Ästen über die Korridore der Wohnungsbüros, man glaubt, wichtige Reparationsverhandlungen würden geführt. Nach langem Warten steht man vor dem Gebieter über Wohnraum und Zimmerluft, und dann wird man „aufgeklärt“. Wofür nun eigentlich das ganze Theater? Einige intelligente Frauen könnten mit weniger Geldaufwand die Sache ganz genau so schmeißen. Hierdurch würden die sich so wichtig vorkommenden Großen frei für produzierende Arbeit. Wäre Deutschland reich und könnte es sich den Verwaltungsluxus erlauben, gut sei so. Aber das liebe Geld fehlt und wo es mühsam aufgebracht wird, fließt es in Ränke, für die man in anderen Ländern wenig Verständnis hat. Ich spreche jetzt von den deutschen Großstädten, wo die Not geradezu bejammernswert ist und wo die Wohnungsämter ungeheure Summen verschlingen.

Die könnte dieses geändert werden? Zunächst müßten sich die Herren Bauverwalter mal etwas ändern und großzügiger werden, mit anderen Worten: die Baubestimmungen müßten so geändert werden, daß man sich in Deutschland ein Haus-

chen bauen kann, wie man es hier in Amerika tun darf, ohne irgendwie belästigt zu werden. Wofür die kostspielige Aufwendung von Material und die dadurch bedingten Mehrkosten für Arbeit, wenn man der Not der Zeit gehorcht und leichter baut. Was die Frage der Haltbarkeit anbelangt, so ist ein Steinhaus mit meterdicken Wänden natürlich dauerhafter, wenn auch nicht immer gesünder. Aber die heutige Generation in Deutschland hat bereits soviel gelitten und leidet noch immer, daß sie berechtigt ist, zunächst mal nur an sich zu denken und für ihre Lebenszeit zu bauen. Künftige Generationen sind vielleicht und hoffentlich besser dran und bauen, wie sie es gerne wollen. Schließlich wohnt man glücklicher in einem einfachen Holzhäuschen mit isolierten Wänden und genug Raum für die Familie, als wie in einem Steinhaus zusammengepfercht in einem Zimmer.

Angenommen, ich wollte mir drüben ein Häuschen bauen nach meinem Geschmack, so wie ich hier tausende gesehen habe, bewohnt von Leuten, die sich es auch als deutscher Vorzug leisten könnten, ich bekäme bald meinen größten Krach mit Leuten, die sich mehr um alte Paragraphen kümmern, als um fortschrittliche und billige Bauweise und würde natürlich glatt verlieren.

Es gibt genug Holz drüben, zu erschwinglichen Preisen und es könnte vielen Leuten geholfen werden, wenn man es in der jetzigen Notzeit mit den Baubestimmungen nicht so genau nähme, wie man es früher im Krieg mit den Lebensmittelvorschriften ja auch nicht tat. Geheiß, man soll keinen Krach bauen. Für den Baufachverständigen — ich bin durchaus keiner — empfehle ich mal eine Reise durch die U.S.A. Er verliert dann bald seinen Glauben an die Paragraphen, die unnötig das deutsche Volk hemmen und quälen.

Dem deutschen Wohnungselend kann man nicht mit Paragraphen beikommen. Hier hilft nur praktischer Aufbau, geführt von Männern, die in die Notzeit passen und auch genug Rückgrat haben, energisch ihren Standpunkt und ihre Ideen zu verteidigen, und nicht von solchen, die nur Angst haben, ein sorgenfreies Pöschchen zu verlieren. Aufsicht soll und muß sein, sie soll beraten und helfen, aber nicht hemmen.

Ad. Heinrich aus Banse.

Die Schulreiterin

Roman von Margarete von Saff.

29] Nachdruck verboten.

Am Abend dieses Tages wurde sie von dem Verehrer Maria Cosas, zum Abendessen eingeladen. Sie lehnte seine Einladung dankend ab. Schürich erfuhr davon.

„Du bist ein unglaubliches Geschöpf“, schalt er, „was wäre dabei, mit einem Herrn zu Abend zu essen? Durch deine Ablehnung wirst du ihn so verärgert haben, daß er nicht wiederkommt. Ich habe schon oft Klage über deine Unnahbarkeit gehört, wenn du deine königliche Haltung den Besuchern gegenüber beibehältst, so vertreibst du uns die letzten Freunde, die wir noch haben. Ich wünsche, daß du dich zu ihnen stellst.“

Angelene hatte nur ein Wort zur Antwort. Sie dachte: „Ich werde nie tun, was du wünschst.“ Ihr Gesicht hatte einen abweisenden Zug, sobald Schürich mit ihr sprach, es wollte jedesmal ein Troß gegen ihn in ihr aufsteigen.

Und er sprach jetzt häufig auf sie ein, auch in Gärten, sie sollte sich ändern, sollte daran denken, daß es für das Unternehmen notwendig wäre, daß sie aus ihrer Reserve herausgehe. Sie nahm alle Ermahnungen schweigend hin, ohne auch nur daran zu denken, sie zu befolgen.

Sie schrieb ohne Wissen Schürichs an Herrn Courtree und bat ihn, sich wegen eines Engagements für sie in Berlin umzusehen. Voll Spannung erwartete sie nun seine Antwort. Sie war fest davon überzeugt, daß er sich für sie bemühen würde. — Von Tag zu Tag wurde der Zuspruch zu dem Jüdischen und Wambis und Schürichs Stimmung auch. Es kam jetzt oft zu lauten Szenen zwischen ihnen. Einer gab dem anderen schuld an den Fehlschlägen, die sie erlitten. Nach einer solchen Auseinandersetzung kam Schürich zu Angelene in die Wohnung.

„Du hast nun lange genug hier auf dem hohen Pferde gesessen“, sagte er mit einem wütenden Blick, „von morgen ab wird die Coska wieder den Roland reiten. Kannst du meinetwegen gleich dein Bündel schnüren und nach Deutschland zurück fahren.“

Angelene erblasse.

„Ich begreife nicht, was dich zu dieser Maßnahme veranlaßt, meine künstlerischen Leistungen sind anerkannt gut.“

Er unterbrach sie mit einem kurzen Aufschaden.

„Das schon, aber hier reichen sie nicht aus.“

„Signorina Cosla reitet schlecht, Vater.“

„Zugegeben, aber sie ist klüger als du.“

Sie begriff.

„Ich bin bereit, nach Deutschland zurückzugehen, Vater, dazu brauche ich aber Geld. Ich habe die Gage für zwei Monate zu verlangen, gib sie mir, und ich werde sie dazu verwenden nach Deutschland zurück zu fahren.“

„Gage! — Wofür Gage? — Dafür, daß du aus das Geschäft verdrängen hast? Das sollte mir helfen!“

„Ich brauche doch das Geld zur Reise, Vater.“

„Reise nicht, wenn du kein Geld hast, ich werde dir jedenfalls keines geben.“

„Was soll ich aber ohne Geld anfangen? Du nimmst mir die Arbeit und die Möglichkeit, mir eine Aufstellung zu schaffen.“

„Wieso? Die Möglichkeit nehme ich dir gar nicht, schaff dir nur eine!“

„In Amsterdam finde ich kein Engagement als Schulreiterin.“

„Das ist ja auch nicht nötig“, er ruckte die Schultern, „es gibt ja noch anderes für eine Frau zu tun, als zu reiten. Meinetwegen: suche dir eine Stelle als Stubenmädchen.“

Sie sah ihn hart an.

„Du bist bestig, Vater“, sagte sie nach einer Weile

Deutsche Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft
Köln, Kielerstraße 31.

Vortrag: Der Schlüssel zum zinsfreien
Bau- und Hypothekengeld.

Dienstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr
Gasthof Rath, Birkelbach.

Mittwoch, den 9. Juli, abends 9 Uhr
Deutsches Haus, Laasphe.

Donnerstag, den 10. Juli, abends 9 Uhr
Wittgensteiner Hof, Erndtebrück.

Freitag, den 11. Juli, abends 9 Uhr
Gasthaus Wagner, Laasphehütte.

Samstag, den 12. Juli, abends 9 Uhr
Gasthaus Lange, Schameder.

Referent: Karl Hoberg, Generalvertr., Wittershagen, Sieg.

Achtung! Preiskegeln!

Am Sonntag, den 6. Juli 1930 findet im
Westf. Hof, Laasphe ein

Preiskegeln

offen für alle Freunde des Kegelsports statt.

Die Wertung geschieht in der Weise, daß
drei Wurf ins volle Holz geworfen werden,
wobei nur das geworfene Holz zählt.

Alles Nähere ist aus dem Aushang auf der
Kegelbahn ersichtlich.

Beginn: 13 Uhr. Ende: 21 Uhr.

Sporthemden

mit passender Cawatte

Die neue Mode

in schönen und modernen Dessins

empfiehlt

Fritz Vomhof
Erndtebrück

Zinsen-Zahlung.

Die Zinsen für Hypotheken- und
Schuldscheindarlehen einschl. Aufwer-
tungszinsen für das 1. Halbjahr 1930
waren am 1. Juli 1930 fällig.

An umgehende Zahlung wird hier-
mit erinnert.

Kreissparkasse zu Laasphe.

Am besten brennt,
worauf ich wett!



Das gute Unionbrikett!

Schiessen

Sonntag, nachm. 2 Uhr.

Schützenverein Wallau.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

3. Sonntag nach Trinitatis.

10 Uhr: Hauptgottesdienst P. Bauer.

11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Puderbach: 10 Uhr Gottesdienst

mit Feier des heiligen Abendmahls.

P. Heynen.

Köln: Fluchthilfsmission. Evang. Ge-

meinschaft für die protest. Deutschen

in Südamerika.

Wer nimmt

12jähr. Mädchen gegen
mächtige Bezahlung für
Monat August auf?
Briefe unt. N. G. 500
hauptpostlag. Hagen.

Einen kräftigen

Jungen als

Schmiede-

Lehrling

stellt sofort ein

Ernst Hackler,

Schmiedemeister,

Fendringen.



Reste und Abschnitte - kistenweise
billig! -- billig! -- billig!

Der Verkauf beginnt Montag auf Wühl-Tischen
im Lichthof und in den Stoff-Abteilungen!

Einfarb. Seidenstoffe
wie Crêpe de chine, Veloutine, Crêpe-
raile und andere mehr

95

Trachten-Beiderwand
Baumwolle mit Kunstseide, indanthren ein-
farbig und gestreift

25

Mantel-Seiden
farbig und schwarz, für die elegantesten
Hochsommer-Mäntel

95

Woll-Musselin
apart bedruckt, für elegante Nachmittags-
kleider

75

Wasch-Kunstseide
bedruckt, unsere bekannten Qualitäten,
in großer Musterauswahl

25

Kleider-Tweed
hübsche Musterungen, im leichten Sport-
kleidergeschmack

50

Bedruckter Musselin
gute, waschbare Qualitäten, mod. Druck-
dessins

25

Hochwert. Kostümstoffe
130 u. 143 cm breit in dem beliebten
Herrenstoff- und Tweedgeschmack

195

Trachten-Beiderwand
Bedruckter Musselin
Bedruckt. Wasch-Kunstseide

Wäschenessel
Wischfuchgebild
Handfuchgebild

Jeder Meter im Rest nur

25 Pfg.

Kleider-Tweed
Künstlerdrucks
Bedruckte Kunstseide

Wäscheruch, la Qualität
Hemdenflanell
Haustuch, 80 cm breit

Jeder Meter im Rest nur

50 Pfg.

Bedr. Woll-Musselin
Oberhemdenstoffe
Crêpe de chine-Druck, Kunst-
seide

Schürzensiamosen, la Qual.
Finette, Linon, 130 cm breit
Kretonne, 130 cm br., la Qual.

Jeder Meter im Rest nur

75 Pfg.

Einfarbige Seidenstoffe
Mantelstoffe
Bedruckte Voll-Voiles

Bettendamast, 130 cm breit
Linon, la Qual., 160 cm breit
Kretonne, la Qual., 160 cm br.

Jeder Meter im Rest nur

95 Pfg.

Enorme Mengen Fabrikreste
Trockenränder 15

z. T. vorzügliche Halbseiden-Qualitäten,
z. T. Baumwolle

Ein großer Posten
Handfuch-Reste 8

Gerstenkorn, Drell und Wischfuch, fast alle
Hügel

Ein großer Posten
Handfuch-Reste 50

teilw. ungesäumt, nur gute Qualitäten,
ermäßigt bis

Ein großer Posten
Einzelne Handfucher 50%

teilw. ungesäumt, nur gute Qualitäten,
ermäßigt bis

Ungeheure Mengen
Nessel-Reste 15

zu ungewöhnlich billigen Preisen

Ein großer Posten
Croisé-Finette-Reste 40

nur gute Qualitäten, besonders billig!

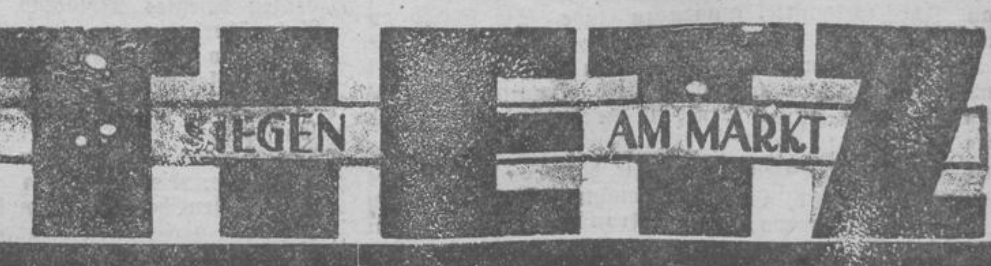
Ein großer Posten
Einzelne Handfucher 50%

teilw. ungesäumt, nur gute Qualitäten,
ermäßigt bis

Ein großer Posten
Einzelne Handfucher 50%

teilw. ungesäumt, nur gute Qualitäten,
ermäßigt bis

Riesensmengen Spitzen-, Stickereien-, Band-,
Gardinen- und Dekorationsstoff-Reste!!!



INSERIEREN IST DER
SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG.

Autofahrten
Omnibusfahrten
Fernruf 100.